

Mag das Altitaliens und der Herausgeber selbst das des ägäischen Kulturkreises „Kunstgewerbe“ lautet zwar der Titel, aber da der Begriff nicht im alten Sinne eng gefaßt ist, findet man tatsächlich eine Entwicklungsgeschichte der Kunst aus allen urgeschichtlichen Perioden. Eine ganz besonders liebevolle Behandlung haben die so wenig bekannten Gebiete wie das spanisch-portugiesische und das skythische erfahren, so daß auch der Fachmann den vielen neuen Stoff freudig begrüßen wird. Mit vielen prachtvollen Abbildungen ausgestattet, führt das Werk vor allen dem Laien das jahrzehntausend alte künstlerische Streben des Menschen in wissenschaftlich einwandfreier und doch leicht verständlicher Form vor Augen.

Jacob-Friesen.

Traumitz-Hellwig, Joachim v. Urmenich und Totenglaube.  
München, Bayerische Druckerei und Verlagsanstalt. 195 Seiten und  
6 Tafeln.

In dem Buche wird vorzugsweise der Totenglaube des Paläolithikums behandelt. Die jüngeren Epochen werden nur herangezogen, soweit sie zur Klärung von Fragen der Altsteinzeit von Wichtigkeit sind. Der Verfasser nennt seine Arbeit einen Versuch, den Totenglauben zu analysieren. Er tut gut daran, denn es ist in der Tat ein Versuch, der geistreich und anregend vorgetragen wird, der m. E. aber die Schwäche hat, daß der Verfasser überall zuviel „hineingesehen“ hat. Die im allgemeinen wenig zahlreichen Bestattungen des Paläolithikums werden in ein System gebracht und in zwei Gruppen getrennt. Die einen gehören der „Totenfurchtkultur“, die anderen der „Nichttotenfurchtkultur“ an. Diese beiden Gruppen seien vor allem im Jungpaläolithikum vorhanden, wobei die „Totenfurchtkultur“ der Cro-Magnon- oder südeuropäischen Kultur gleich sei, die „Nichttotenfurchtkultur“ der Aurignac-Kultur oder mährischen (Steppen-) Kultur. — Unter Kultur ist immer nur die geistige Kultur zu verstehen, die materielle wird nicht berücksichtigt. —

Cro-Magnon-Kultur und Cro-Magnon-Rasse lassen sich nach Ansicht des Verfassers nicht von Neandertal oder Aurignac ableiten, sondern sind selbständig und den anderen beiden vollkommen gleichberechtigt. Als Entstehungsland käme am ehesten das höhlenreiche Gebiet Südeuropas in Frage.

Bedauerlich bleibt nur, daß der Verfasser keine Belege für reine „Totenfurchtkultur“ oder für reine „Nichttotenfurchtkultur“ herbeibringen kann; denn die Funde des Jungpaläolithikums sind nach ihm schon der aus beiden Gruppen entstammenden Mischkultur zuzurechnen. Der Beginn der zwei Reihen ist also nur hypothetisch erschlossen worden, und zwar auf Grund eines geographischen Gedankens, daß nämlich die „umgebende Landschaftsform ihre Stempel der paläolithischen Kultur derart scharf aufgedrückt hat, daß auch an den feinsten Ausdrucksformen der Kultur deren geographische Herkunft erkennbar ist“.

Solange aber aus einer Mischkultur „Belege“ gebracht werden, ist diesem Satz eine Berechtigung abzusprechen. Außerdem glaube ich, daß man bei Klärung derartig komplizierter Fragen die materielle Kultur weitgehend heranziehen muß, was hier vollständig außer acht gelassen worden ist.

Von Wert wird bleiben die kurze und treffende Zusammenstellung aller gesicherten Skelettfunde, der Schädelbestattungen und Schädelbecher des Paläolithikums, ebenso wie die zusammenfassende Darstellung der verschiedenen Ansichten über die Höckerbestattung.

R. Tackenberg.

Schröder, Franz Kolf. Altgermanische Kulturprobleme. 8°. 151 Seiten. Berlin 1929. Trübners phil. Bibliothek Nr. 11.

Den alten, aber immer wieder neuen Kampf um die Frage, ob bestimmte Kulturgüter einer Volksgruppe als selbständige Erfindung oder als Entlehnung von auswärts anzusehen sind, nimmt der Verfasser in der vorliegenden Schrift für die altgermanische Kultur wieder auf, und entscheidet sich an der Hand eingehender, namentlich religionsgeschichtlicher Untersuchungen für Entlehnung. Dem Prähistoriker sind hierbei vor allem die Kapitel über die „altgermanische Tierornamentik“ und die „Runenkunde“ von ganz besonderem Interesse. Nachdem Salin als erster die altgermanische Tierornamentik eingehend dargestellt hatte, galt nach ihm deren Herleitung aus dem spätrömischen Kunstgewerbe als feststehend. Dem tritt Schröder in Anlehnung an die Untersuchungen des russischen Archäologen Kostovtzeff entgegen und betrachtet die altgermanische Tierornamentik als allerdings nicht slavisch nachgeahmte, sondern örtlich weiterentwickelte Abart des südrussischen Tierstiles. Diesen führt er in seinen Anfängen bis zu den Sumerern hinaus. Die Babylonier und Assyrer vermittelten dann die Tierdarstellung sowohl den Ägyptern und Hethitern, wie der ägäischen und mykenischen Welt. Vor allem wurden aber von den Assyrern die Franier beeinflusst, und diese haben dann den meist skythisch genannten Stil geschaffen. Schröder stimmt in dieser Auslegung völlig mit Strzygowski überein.

Wurde der Südosten Europas bisher nach dem Vorgange des schwedischen Runenforschers Otto von Friesen als Urheimat der Runen angesehen, so verlegt Schröder diese vielmehr nach dem Westen. Er sieht in den Herulern, die bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. Geburt in Nordschleswig und auf Fünen saßen, die Vermittler zwischen dem skandinavischen Norden und dem provincial-römischen Gebiet. Nordschleswig gilt als die Wiege der nordischen Runen, deren ursprüngliche Kenntnis aus dem Alpen- oder Rheingebiet zusammen mit dem Wodankultus hergeleitet wird.

Im allgemeinen führt Schröder viele Züge der altgermanischen Religion indirekt auf den Süden und letzten Endes auf den Iran zurück, und wenn er manchem Verteidiger einer autochthonen germanischen Kultur damit eine Enttäuschung bereitet, so betont er demgegenüber mit vollem Recht: „echte Kultur entspringt nicht spontan aus dem Schoße eines Volkes, sondern sie entsteht an seiner Peripherie durch Berührung mit der Fremde, — so die griechische in den ionischen Städten Kleinasiens, so die germanische (gemeint ist die altgermanische oder besser frühgermanische im Gegensatz zur urgermanischen) durch den Kontakt mit den Mittelmeerländern“.

Jacob = Friesen.